

Massimiliano Vitiello: *Il principe, il filosofo, il guerriero. Lineamenti di pensiero politico nell'Italia ostrogota*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2006 (Hermes Einzelschriften 97). 284 S. EUR 54.00. ISBN 978-3-515-08875-6.

Die vorliegende Arbeit, hervorgegangen aus einer 2001 an der Universität von Messina vorgelegten Dissertation, beschäftigt sich mit dem politischen Denken im römisch-ostgotischen Italien in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, begibt sich also auf ein Gebiet, dem bereits zahlreiche Untersuchungen gewidmet wurden, wie die umfangreiche Bibliographie (S. 261–277) eindrucksvoll dokumentiert. Dem Zusammenstoß zweier verschiedener Welten, der romanischen und der germanischen, gilt das besondere Interesse historischen Forschens, wobei sich Vitiello (im folgenden: V.) auf die politischen Grundlagen und dabei insbesondere auf deren ideologische und propagandistische Aspekte konzentriert, die ein Gleichgewicht zwischen Römern und Goten anstrebten. Dieses sollte auf dem Ausgleich zwischen römischer *prudentia* und gotischer *virtus* und damit auf einer Rollenverteilung zwischen beiden Volksgruppen beruhen, wobei die *quies* der einen durch die *vis* der anderen garantiert wäre (S. 14). Die politische Entwicklung nach dem Tode Theoderichs verhinderte jedoch schließlich eine tatsächliche Integration von Romanen und Germanen.

Von den drei Hauptabschnitten des Buches ist der erste dem Rückgriff auf die Prinzipatsideologie (*Considerazioni sul recupero dell'ideologia del principato: Il 're principe novello'*) gewidmet. Ausgangspunkt ist die oft besprochene Erzählung Prokops über die Erziehung Athalarichs durch Amalasantha und die Reaktion der vornehmen Goten darauf (bell. Goth. 1, 2). Dem dabei den Goten zugewiesenen Urteil über den bildungsfernen Theoderich ist das 1. Kapitel gewidmet. Relativiert wird die Beurteilung Theoderichs als *inlitteratus* durch Prokop selbst, der ihn als βασιλεὺς ἀληθῆς würdigt (bell. Goth. 1, 1, 29). Dagegen steht wiederum das Urteil des Anonymus Valesianus (79), nach dem Theoderich in zehn Jahren seiner Herrschaft nicht einmal die vier Buchstaben seiner *subscriptio* lernen konnte. Der gleiche Anonymus hebt jedoch in dem für Theoderich wesentlich freundlicher gesinnten früheren Teil seiner Darstellung die *sapientia* des Ostgotenherrschers hervor (61), die von V. (S. 22) als „saggezza politica“ verstanden wird. Daß es sich bei diesem Gegensatz von „Weisheit“ und literarischer Bildung um einen Topos der spätantiken Herrscherbiographie handelt, kann V. durch nicht wenige Belege deutlich machen, an die sich Überlegungen zur Erziehung und Bildung Theoderichs am Hof in Konstantinopel anschließen. Cassiodor und die Panegyrik des Ennodius zeichnen außerdem das platonische Bild des *purpuratus philosophus*, die V. als Beweis für die „tendenza filoromane“ des ravennatischen Hofes wertet (S. 33). Damit verbunden sind Beobachtungen zur innenpolitischen Situation der Jahre 526 bis zum Krisenjahr 533, also der Zeit unmittelbar nach Theode-

richs Tod bis zu Athalarichs Großjährigkeit. Die beiden Erziehungsformen, die römische und die „barbarische“, werden am Ende des Kapitels noch einmal zusammenfassend gegenübergestellt.

Entsprechend der Grundthese des Autors, daß ein zentraler Punkt der Propaganda Theoderichs die *imitatio* der „guten“ römischen Kaiser wie Trajan, Valentinian oder Theodosius sei (S. 24), trägt das 2. Kapitel des 1. Teils die Überschrift „Teoderico novello princeps“. Aus den zahlreichen Belegen ergibt sich eine klare Vorstellung davon, daß Theoderich in den offiziellen Verlautbarungen eines Ennodius oder Cassiodor ebenso wie in der Darstellung des Anonymus Valesianus und anderer Historiker als ein Herrscher verstanden wurde, der in der Nachfolge der *boni principes* stand. Dabei werden die Äußerungen des Anonymus auf Cassiodor zurückgeführt und mit dem Rombesuch Theoderichs im Jahre 500 in Verbindung gebracht (S. 49). Besonders Trajan ist das Vorbild, das die Herrschertugenden verkörperte, welche Zeitgenossen auch Theoderich zuschrieben. Das gilt besonders für die immer wieder erwähnte *iustitia* des Königs, sodaß dieser Begriff von V. (S. 55) als Leitmotiv der *Variae* Cassiodors gewertet wird. Auch über das Ende der Gotenherrschaft hinaus galt Trajan als vorbildlicher Herrscher (S. 68–70). Die gleiche Bewertung als *bonus princeps* bieten die Quellen für den als Nachfolger Theoderichs ausersehenen Eutharich (Kap. 3). Soweit solche Qualitäten in den *Getica* des Jordanes mit dem Volk der Goten verbunden werden, dürfte diese Darstellung ebenfalls auf Cassiodor zurückgehen (Kap. 4).

Während im Vergleich mit Trajan der Aspekt des Philosophenkönigs noch weitgehend ausgeklammert war, rückt der 2. Teil der Untersuchung in einem ersten Abschnitt (Verso una nuova imagine: Il ‘re filosofo’) diesbezügliche Aussagen in den Mittelpunkt. Grundlage ist das Schreiben Cassiod. var. 10, 3, in dem dem römischen Senat Theodahad als neuer Herrscher vorgestellt wird. Diesem werden außer den traditionell gotischen Tugenden (*nobilitas* und *virtus* der *maiores*) insbesondere die platonischen Herrschereigenschaften zugesprochen, deren sich auch Amalasintha rühmen darf (Cassiod. var. 10, 2, 2 und 11, 1). Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist auch das 3. Gedicht der *Appendix Maximiani* mit dem Lob auf Theodahad, in dem ähnliche politische Maximen vorgetragen werden. Ergänzend und modifizierend tritt daneben das Urteil Prokops über Theodahad (S. 152–162).

Der zweite Abschnitt weitet den Blick auf die Umgebung der Herrscher (Gli amici consiglieri del ‘re filosofo’). An erster Stelle steht Boethius und dessen Bekenntnis zum Herrscherideal Platons in der sogenannten „Apologie“ der *Consolatio* (1, 4). Darüber hinaus zeigt V., wie weitere Stellen der *Consolatio* als politische Aussagen gewertet werden können. Das gilt zunächst für die ὁμοίως θεῶν, für die V. die politische Komponente im Gegensatz zwischen der *feritas* der Barbaren und der *humanitas* und *sapientia* der ostgotischen Herrschaft sieht, die zur *divinitas* führe (S. 171). Freilich wird diese Interpreta-

tion der ὁμοίως θεῶν in der *Consolatio* so nicht ausgesprochen, ist aber im Kontext von V.s Argumentation nicht auszuschließen. Politisch wird von V. auch die Diskussion über die wahren und falschen Güter im 2. und 3. Buch der *Consolatio* verstanden, ebenso die Aussagen über das Weltregiment Gottes und der Gegensatz zwischen *potentia bonorum* und *infirmitas malorum* im 4. Buch. Sie alle bilden die Grundlage, auf der die politisch eindeutigen Angriffe gegen die tyrannischen Herrscher vorgetragen werden, als deren Muster Nero gilt. Dazu gesellt sich die Klage über das Fehlen einer von der Philosophie bestimmten Herrschaft. Am Ende dieser Ausführungen stellt V. die spannende Frage, inwieweit sich die Aussagen in der *Consolatio* auf die Regierung unter Theodahad ausgewirkt haben, dem Boethius zu Lebzeiten sicher am Hof in Ravenna begegnet war. Ein anschließender kürzerer Abschnitt geht den philosophischen Motiven in den Elegien des Zeitgenossen Maximian und ihren Bezügen zur *Consolatio* nach (S. 184–190).

Da die *Variae* Cassiodors eine Hauptquelle für die Überlegungen von V. darstellen, ist dem Senator mit Recht ein eigenes Kapitel gewidmet (S. 191–214), ausgehend von seiner letzten Funktion als *Praefectus praetorio* unter Amalasantha und der Bewertung dieses Amtes in Cassiod. var. 6, 3. Die Beraterrolle des *Praefectus* wird dort durch den Vergleich mit der Rolle Josephs beim Pharao Ägyptens erklärt, also offensichtlich nicht in klassisch-paganer Weise, aber passend zu den späteren biblisch-theologischen Abhandlungen Cassiodors (näher ausgeführt S. 209–214: „Cassiodoro al ritiro dall’attività politica“). Aber auch da zeigt das Nebeneinander von *potentia* und *sapientia* ein platonisches Motiv (S. 192). Dagegen wird das Amt des Quaestors in den traditionellen Kategorien bewertet. Von daher scheinen auch nicht wenige Äußerungen der *Consolatio* mit entsprechenden Passagen der *Variae* zusammenzustimmen (S. 203–209), aber auch mit den theoderichfeindlichen Äußerungen des Anonymus.

Rang und Einfluß der Anicier im politischen Leben der Ostgotenzeit waren bis zum Tod des Boethius und des Symmachus ungebrochen. Aber schon bald nach dem Tode Theoderichs kann erneut eine enge Verbindung zwischen den Amalern und den Aniciern aus den *Variae* nachgewiesen werden. Cassiodors *Ordo generis Cassiodorum* tritt bestätigend hinzu (S. 215–222).

Mit der Ermordung Amalasanthas begann unter veränderten Vorzeichen die letzte Phase der ostgotischen Herrschaft in Italien, die im kurzen dritten und letzten Teil besprochen wird. Die germanischen (oder besser: barbarischen) Kräfte gewannen die Oberhand. Mit Vitigis schwand die Hoffnung auf einen „sincretismo romano-gotico“ (S. 226). Der Panegyricus des Cassiodor auf ihn rühmt denn auch nur noch den Krieger, nicht den *rex philosophus*. Matasunta hingegen werden die traditionellen Werte der amalischen Prinzessinnen zugesprochen (S. 238–249). Am Ende fällt noch ein kurzer Blick auf die Theoderich-Rezeption bei Karl dem Großen.

Die sorgfältig dokumentierte Darstellung ist klar aufgebaut, argumentiert überzeugend (allerdings nicht ohne gelegentliche Wiederholungen) und kommt zu einem in sich stimmigen und schlüssigen Gesamtbild des politischen Denkens im ostgotischen Italien. Die gesammelten Belege machen deutlich, wie auch noch im 6. Jahrhundert die Vorstellungen des idealen *princeps* im Westen lebendig bleiben und mit den Amalern verbunden werden konnten.¹ Wenn auch die offiziellen Verlautbarungen aus dem Umfeld des ravennatischen Hofes sich häufig der traditionellen Topik des Herrscherlobs bedienen, so ist doch die Einstimmigkeit der Äußerungen ein starkes Indiz dafür, daß tatsächlich die Amaler dieses Ideal für sich beanspruchten und dieser Anspruch auch von den Zeitgenossen bestätigt wurde. Das Verfahren gegen Boethius und Symmachus wurde schon von Prokop als eine gewiß schwerwiegende, ab er doch einmalige Abweichung von dieser Linie angesehen (bell. Got. 1, 1, 39 ἀδίκημα τοῦτο πρῶτόν τε καὶ τελευταῖον ἐς τοὺς ὑπηκόους), während das wortbrüchige Vorgehen gegen Odoaker, offensichtlich als der Staatsräson verpflichtet, ohne Widerspruch akzeptiert wurde. – Leider fehlt ein Stellenindex, Druckversehen sind selten.

Joachim Gruber, Erlangen
joachim.gruber@nefkom.net

[Inhalt Plekos 11,2009 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

1 Nicht berücksichtigt ist dabei die theoderichfeindliche Darstellung des Marcellinus Comes. Dazu jetzt ausführlich Andreas Goltz: Barbar – König – Tyrann. Das Bild Theoderichs des Großen in der Überlieferung des 5.–9. Jahrhunderts. Berlin/New York 2008, 86–116 und die Besprechung in Plekos 11, 2009.